

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Zu den Gerüchten von der beabsichtigten Fahrt Kaiser Wilhelms über die französische Grenze wird jetzt halbamtlich erklärt, daß der Kaiser die Grenze nicht habe überschreiten wollen und daß der französischen Regierung mitgeteilt worden sei, der Monarch werde in die Nähe der Grenze kommen.

* Unter dem Vorsitz des Reichskanzlers Fürsten v. Bälou fand eine Bundesrats-Sitzung statt, in der über die bevorstehende Reichsfinanzreform verhandelt wurde. An der Sitzung, deren Verlauf geheim gehalten wird, nahmen fast alle Finanzminister der Bundesstaaten teil.

* Staatssekretär Dernburg erklärte einem Journalisten gegenüber, daß er, obwohl er das Reichstagswahlrecht als ungeeignet für die Kolonien bezeichnen müsse, durchaus kein Gegner des Reichstagswahlrechts in Deutschland sei.

* Entgegen den bisherigen Meldungen wird der Reichstag erst am 3. November seine Beratungen wieder aufnehmen.

* Dem Anhaltischen Kurier zufolge ist den Braunkohlengruben des Reviers von Walle eine behördliche Verfügung zugeworfen, die die sofortige polizeiliche Ausweisung sämtlicher ausländischer polnischer Arbeiter aus den Grubenbetrieben anordnet. Diese Verfügung hat für die Gruben eine weittragende Folge, da dieselbe vor Beginn großer Lieferungsverpflichtungen stehen.

* Englische Blätter berichten, daß in Deutsch-Ostafrika an verschiedenen Stellen Aufstände ausgebrochen sein sollen. Im Reichskolonialamt ist nichts davon bekannt.

Osterreich-Ungarn.

* Daß man in Frankreich immer aufs neue Anstrengungen macht, um den Dreieck zu sprengen oder doch zu lockern, zeigt ein Vorfall, den die Post. Sig. aus Budapest berichtet. Danach habe der französische Generalkonsul der Kossuthpartei, der gegenwärtig mächtigsten in Ungarn, französisches Geld zur Erziehung einer selbständigen Bank angeboten, wenn sie dafür die Lockerung des Bündnisses mit Deutschland betreiben wolle. In Budapest und Wien sind die Regierungskreise von diesem jetzt bekannt gewordenen Umtriebe um so unangenehmer berührt, als der französische Ministerpräsident Clemenceau ein Mittwörter des merkwürdigen Spiels war. Die ganze Geschichte zeigt aufs neue, daß Deutschland allen Grund zur Wachsamkeit hat.

England.

* Londoner Blätter zufolge beabsichtigt die Regierung, den an dem bevorstehenden internationalen Kongress für Seerecht teilnehmenden Mächten vorzuschlagen, die Eröffnung des Kongresses vom 1. Oktober auf den 1. Dezember d. J. zu verschieben. Der Kongress wird wahrscheinlich in London auswärtigen Amt stattfinden.

Schweiz.

* Der Bundesrat hat den Schweizer Gesandten in Berlin ersucht, bei der deutschen Regierung nachdrücklich vorstellig zu werden, damit sie das Vieheinjurverbot gegen die Schweiz aufhebe. Der Bundesrat wies darauf hin, daß die ganze Schweiz, mit Ausnahme kleiner Gebiete in den Kantonen Valais und Graubünden, von Vieheheute frei sei.

Italien.

* Der Papst, der sich des besten Wohlseins erfreut, hat 2500 katholische Turner empfangen, die mit Fahnen und Bannern feierlichen Einzugs hielten, um ihn zu seinem Priesterjubiläum zu beglückwünschen und ihm einen goldenen Reich als Geschenk zu überreichen.

Rußland.

* In Petersburg ist ein erster Konflikt zwischen dem Unterrichtsminister und mehreren Professoren der Universität ausgebrochen, weil der Unterrichtsminister durch verschiedene Erlasse das Selbstverwaltungsrecht

der Universitäten einschränken wollte. Der Rektor hat infolgedessen sein Amt niedergelegt.

Balkanstaaten.

* In dem an der türkisch-österreichischen Grenze gelegenen Orte Pleosje ist unter den türkischen Truppen eine gefährliche Meuterei ausgebrochen, die den General Suleyman-Pascha zur Flucht nach Agram veranlaßte, da die Meuterei sein Leben bedrohten. Der General behauptet, die Meuterer seien von serbischen Desernern angestiftet worden.

Amerika.

* Präsident Roosevelt nahm von der Einwohnerschaft seines Sommeraufenthaltes Oysterbay in seiner Eigenschaft als Oberhaupt der Ver. Staaten Abschied. Allgemeines Aufsehen



Major v. Barjeval, Erbauer des im Grunewald bei Berlin gestrandeten Lusthäufchens.

erregte es, wie eine Abordnung der Bürgerschaft den scheidenden Präsidenten als den Bismarck der Ver. Staaten pries und ihn als Privatmann ein treuer Berater der amerikanischen Politik zu bleiben.

Afrika.

* Infolge der französisch-spanischen Note über die Anerkennung Muley Hafids, die für Frankreich Sonderrechte verlangt, ist die Stimmung der Europäer in Marokko sehr ernst. Bei den Deutschen und andern Nichtfranzosen Marokkos hat die Note schwere Besorgnis hervorgerufen. Man hofft indes, daß die deutsche Reichsregierung die in der Note enthaltene Annahme einer französisch-spanischen Vorherrschaft zurückweisen und auch die sonstigen, vielfach mit den Interessen und der Unabhängigkeit Marokkos im Widerspruch stehenden Forderungen ablehnen wird, obgleich die englische Regierung den Mächten bereits amtlich mitgeteilt hat, daß sie der Note unbedingt zustimme. — Muley Hafid lehnt übrigens die in der Note geforderte Erklärung, daß er den Aufbruch zum heiligen Krieg ein für allemal zurücknehmen solle, mit aller Entschiedenheit ab. Auch die Fürsorge für die Beamten seines Bruders will er nicht übernehmen, da Abd ul Aziz verlangt, daß sein Hofstaat aus zweihundert Personen bestehen solle. Die Schwierigkeiten häufen sich also und die Lage wird immer ernst.

Asien.

* Alle Angehörigen der deutschen Gesandtschaft in Teheran hatten eine Audienz beim Schah von Persien, in der sie ersuchten, die Entschädigungsansprüche der bei der Beschädigung des Parlamentsgebäudes betroffenen Deutschen schnellstens zu prüfen. Der Schah, der in herzlichem Worten von Kaiser Wilhelm sprach, sagte der Gesandtschaft schleunige Erledigung ihrer Wünsche zu und erklärte, daß in Persien bald wieder völlige Beruhigung eintreten werde.

Eine Kanzlerrede.

In der Begründungsrede, die Fürst Bälou auf der interparlamentarischen Union im Reichstagsgebäude zu Berlin hielt, führte der Reichskanzler etwa folgendes aus: Meine Herren! Im Namen der kaiserlichen Regierung habe ich die Ehre, Sie willkommen zu heißen. Sie werden, meine Herren, in Deutschland die Sympathien finden, die Sie zu erwarten berechtigt sind. Die interparlamentarische Vereinigung tagt zum ersten Male auf deutschem Boden, aber Sie sind bei uns nicht unbekannt. Mit der zivilisierten Welt weiß Deutschland die Dienste zu würdigen, die Sie einer edlen Sache leisten. Von ausgezeichneten Männern geleitet, haben Sie Ihre Aufgabe verlor, Bürgerschaften für den Frieden und die Eintracht unter den Völkern zu erlangen. Eine schwierige Aufgabe, eine mühselige Aufgabe, denn manche Leidenschaften und Vorurteile stellen sich ihr entgegen, aber auch eine wohlthätige Aufgabe. Ich kann es ohne Übertreibung sagen: „Von Jahr zu Jahr hat Ihr Erfolg zugenommen. Sie sind Abgeordnete, meine Herren, und ich bin Minister, der sich seit elf Jahren in diesem Saal oft an die Vertreter seines Landes gewendet hat. Wenn ich auch kein parlamentarischer Minister in des Wortes demgegenüber Bedeutung bin, so bin ich doch ein streng und ehrlich konstitutioneller Reichskanzler. Ich hoffe sehr, daß Ihre deutschen Kollegen mir nicht widersprechen werden. Als konstitutioneller Minister weiß ich, daß Sie, als Volksvertreter, die Gefühle Ihrer Mitbürger ausdrücken. Was man auch sagen mag, deren Wünsche sind der Mehrzahl nach der Eintracht, dem Fortschritt und dem Frieden günstig, das heißt, sie sind in Übereinstimmung mit Ihren Bestrebungen. Was die Regierungen betrifft, so werden Sie ihnen die Gerechtigkeits widerfahren lassen, daß sie Ihren Wünschen entgegenkommen sind, indem sie internationale Verträge abgeschlossen haben. Die Regierungen haben dabei Ihre Anregungen beachtet, indem sie sich mit allen ihnen reif erscheinenden Fragen beschäftigten. Wenn die Regierungen entschlossen sind, diesen Weg in der Zukunft wie in der Vergangenheit zu verfolgen, so ist dies, meine Herren, zum Teil Ihr Verdienst. Die Regierungen sind unter sich einig und einig mit Ihnen über das anzustrebende Ziel. Die Meinungsverschiedenheiten beziehen sich darauf, welche Bahnen man einschlagen muß, um dieses Ziel am besten und sichersten zu erreichen. In Deutschland nehmen wir lebhaften Anteil an den Fragen, die die interparlamentarische Vereinigung beschäftigt, und besonders an der Schiedsgerichtsfrage. Wir haben auf der zweiten Haager Konferenz das auf das Präsenzericht bezügliche Abkommen vorgeschlagen und unterzeichnet und den Entwurf unterzogen, der auf die Errichtung eines dauernden Schiedsgerichtshofes hinzielt, dessen Annahme den Mächten in dem Schlußprotokoll der Konferenz empfohlen wurde. Wir selbst haben in verschiedenen Reden von dem Schiedsgerichtsvorhaben Gebrauch gemacht. Wir haben in eine große Zahl von Handelsverträgen die Schiedsgerichtsklausel eingefügt. Wir machen es uns zur Pflicht, an der Konferenz der Seemächte teilzunehmen, die in einigen Wochen in London stattfinden wird. Unsere Mitwirkung ist im voraus für alle Vorschläge gewonnen, die mit den Interessen der rechtmäßigen Verteidigung wie mit den unveränderlichen Gesetzen der Menschlichkeit vereinbar sind. Ich habe noch ein Wort zu sagen, das mir nötig scheint, denn man hat Ihnen, meine Herren, Absichten zuschreiben wollen, die Sie nicht hegen. Friedensliebe bedeutet nicht Mangel an Vaterlandsliebe. Es sind Patrioten, die sich bemühen, Konflikte vorbeugend durch Bekämpfung der immer schädlichen Unwissenheit, ungesunder Auswüchse des oft blinden Hasses, des nicht selten trügerischen Ehrgeizes. Wer so handelt, gibt einen Beweis von Patriotismus, eines Patriotismus, der den Weg frei macht, der Hindernisse beseitigt und so den Aufstieg der Menschheit zu dem allen Zeiten und allen Völkern gemeinsamen Ideal erleichtert. Belehrt durch seine Geschichte, die ihm drei

Jahrhunderte hindurch die härtesten Erfahrungen nicht eripart hat, will und muß Deutschland stark genug sein, um sein Gebiet, seine Würde und seine Unabhängigkeit zu verteidigen. Es mißbraucht keine Kraft nicht und wird sie nicht mißbrauchen. Das deutsche Volk, das Frieden wünscht, einen auf Recht und Gerechtigkeit gegründeten Frieden, und das durch Beobachtung des Friedens während so vieler Jahre die Nützlichkeit seines Wunsches bewiesen hat, stellt Ihnen Arbeiten vor. Ich weiß mich, meine Landskenten einig, indem ich Ihnen sage: Mögen Ihre Arbeiten fruchtbar sein, mögen sie nutzbringend sein für alle Völker, deren Vertreter uns die große Freude und die große Ehre erwiesen haben, nach Berlin zu kommen.

Von Nah und fern.

Vom Aufenthalt des Kaisers in den Reichsländern wird der „Straßburger Post“ nachträglich noch folgende amüsante Geschichte erzählt: Als der Kaiser bei seiner Fahrt durch Oberloos von Rappoltsweiler nach dem reitenden Reichenweier fuhr, das innerhalb zehn Tagen sich zweimal eines kaiserlichen Besuches rühmen kann und wie ein Kleinod gegliedert war, mußte auf der Straße mitten im Nebelgelände das kaiserliche Automobil haltmachen wegen Defektes am Rade. Der Kaiser und seine Begleitung stiegen aus, als unwahrscheinlich aus dem nahegelegenen Nebel ein betagtes Mütterlein an den Kaiser herantrat, mit der Frage: „Seh Sie der Herr Kaiser?“ Der Kaiser antwortete: „Ja, das bin ich,“ und sofort erfasste das Mütterlein die Hand des Kaisers mit den Worten: „Des frai mi ja awer,“ was sie mehrere Male wiederholte und mit den Worten schloß: „Marie Se, Herr Kaiser, ich well ne jey bi ebs Scheens verehere.“ Sprach's und verfiel in Tränen, um als bald mit zwei Trauben wieder zu erscheinen. „Do, Herr Kaiser, haun Se d'ichente Trübel (Traube).“ Der Kaiser nahm die Trauben freudig an und verzehrte sie stehend, während die Frau nicht von seiner Seite wich. Bald darauf war der Schaden am Automobil repariert, ein letzter freudiger Handdruck und das Mütterlein ging seiner Arbeit wieder nach.

Bandalen in einem königlichen Salonwagen. Aber den in einem königlichen Salonwagen ausgeführten Vandalismus wird ein Friedrickschafen folgendes gemeldet: Auf dem dortigen Bahnhofe wurde dieser Tage die Garbedienung gemacht, daß in dem Salonwagen der Königin von Württemberg die Polsterung der Möbel in offenbar böswilliger Absicht gerichtlich begutachtet worden ist. Der nichtswürdige Raub konnte trotz umfassender Nachforschungen nicht ermittelt werden.

Bank bei einem Vortrag. In München (Bavaria) hielt ein Privatgelehrter nach den A. N. einen durch Lichtbilder erläuterten Vortrag über das Thema: „Ein Abend aus der Sternennacht.“ Der Vortrag zerfiel in zwei Teile. Am Schluß des ersten Teiles ließ der Redner eine Pause von 20 Minuten eintreten, um für den zweiten Teil die nötigen Vorkehrungen treffen zu können. Als er den Lichtbildapparat ausrichten wollte, zerbarst bei Entziehung des Gasäthers der glühende Balfornio und einige Stücke fielen in den Athor, der sich sofort entzündete. Hoch schlugen die Flammen empor, und eine allgemeine Verwirrung brach im Saale aus, der mit 400 bis 500 Personen besetzt war. Ihre Angst- und Notgeschrei drängten alle zum Auszuge und zu den Fenstern, von denen im Saal die Vorhänge heruntergerissen waren. Die Damen wurden mit Gewalt zurückgehalten, aus den Fenstern zu springen. Mehrere fielen in Ohnmacht, während eine mit aller Gewalt gegen ein Fenster anstürzte, es zerbrach und sich dadurch eine schwere Wunde am Oberarm zuzog. Ein Vater ließ seine beiden Kinder aus dem Fenster springen. Beide kamen unversehrt ab, während ein junger Mann, der ebenfalls hinausgesprang, einen Krampfanfall nachdem er durch das Feuer durch rasche Sacke geblüht war, legte sich der Schreden.

Väter Kündigung einer Verlobungsfeier. In Hattlingen a. d. Ruhr wurde bei einer Verlobungsfeier ein am Fest teilnehmender Bergmann von drei Brüdern der Braut entstochen. Die Täter, von denen einer schwer verletzt war, wurden verhaftet.

Der Husaren-Rittmeister.

8) Romane von „*“ (G. 1013)

Rosine ging selig an Georgs Arm umher und feierte bald mit Bekanntschaft, bald mit Schauern an den bekannten Stellen die Erinnerungen der Vergangenheit, bis man dem Rittmeister meldete, es sei angepannt. Er führte Rosine hinaus zu der eleganten Chaise, die im Hofe stand, setzte sich an ihre Seite und sie, noch ganz betäubt von den wechselnden Eindrücken und Gefühlen des heutigen Tages, konnte kaum an ihr Glück und an die Wirklichkeit so seltsamer Ereignisse glauben.

So kamen sie unter freudlichem Gepolauer zur Witwe des Rittmeisters, die, schon überreich, Rosine an des Rittmeisters Seite im Wagen zu setzen, sich kaum fassen konnte, als sie nun vollends erfuhr, daß der Husaren-Offizier und der arme, so lange als tot beweinete Georg eine und dieselbe Person seien. Aber hold freute sie sich herzlich mit der bezauberten Freundin und half recht emsig, alles zu beschleunigen und anzuordnen, daß das Hochzeitfest des beglückten Paares in vierzehn Tagen einfach und im Kreise einiger Freunde vor sich gehen konnte.

Überhalb Jahre hatten Georg und Rosine in häuslicher Stille und im dankbaren Gemüthe ihres Glückes gelebt und ein halbes Wächter lag schon in der Mutter Armen, als Herr von

Jagel, der sich zwar vor ein paar Jahren vorgenommen hatte, das Tal nie wieder zu betreten, doch ihm so viele ihn schmerzlich bekränzelnde Erinnerungen bot, sich doch berehnt ließ, einen Freund zu begleiten, den seine Geschäfte in diese Gegend führten.

Sie trafen in einem entlegenen Gasthose ab, dessen Bewohner den Fremden unbekannt waren; aber Jagel und sein Begleiter blieben es nicht lange. Die Erwähnung von ein paar angelegenen Herren aus der Hauptstadt wachte Aufsehen in einem einsamen Gebirgstale. Bald trieb die Gegend, daß die Herren da waren und wer sie seien, und in einer Stunde darauf sah Herr von Jagel zu seinem Erstaunen einen Wagen vor dem Gasthose halten. Ein Herr in Uniform lag heraus und fragte nach ihm. Jagel wachte sich den Besuch nicht zu erklären und wollte eben sein Zimmer verlassen, um dem nach ihm Franzosen entgegen zu gehen, als die Tür sich öffnete und der Offizier eintrat.

Jagel sah ihn verwundert an; es war, als sprächen dunkle Erinnerungen sein Gemüt freundlich aber wehmüthig an.

„Sie kennen mich nicht mehr,“ hieß der Offizier an, indem er mit geachteter Stimme und dargebotener Rechte auf Jagel zuzuging.

„Wahrlich, mein Herr! — Mir ist — Ihre Bäge, diese Stimme — wir sehen uns heute nicht zum ersten Male.“

„O, freilich nicht,“ rief der Offizier lebhaft, „erinnern Sie sich des armen Georg nicht mehr, der Sie auf den Bergen herumführte?“ „Ob ich mich seiner erinnere, Herr Ritt-

meister? Jawohl, jawohl! Ich habe seinen schrecklichen Tod herzlich bedauert.“

„Er lebt noch, Herr von Jagel! Er lebt noch und ehrt Sie noch wie damals.“

„Was's möglich? Mein Gott! Diese Ähnlichkeit — Sie wären —“

„Ich bin der arme Georg!“ rief der Rittmeister mit lebhafter Nahrung. „Sehen Sie hier das Gm, das Sie mir damals schenkten. Es ist selbdem nie von mir gekommen.“

Er zog es bei diesen Worten hervor und wollte es Jagel zur Beglaubigung überreichen, aber er lag schon in Jagels Armen, der ihn heilig bewegt und mit Tränen im Auge umarmte. Auch in des Rittmeisters Augen glänzten Tränen; sie kossen der Freude des Wiedersehens, dem seltsamen Umschwung seines Geschickes, seinen damaligen Leiden.

Als er sich wieder gefaßt hatte, war Jagels erste Frage nach Rosine.

„Sie ist mein, Sie ist meine Frau!“

„O nun ist alles, alles aus!“ rief Jagel und sprach jubelnd auf: „Gott sei gedankt, daß euer langes Leiden vorüber und ihr wieder vereint seid! Sie müssen mich zu Ihrer Frau führen.“

stiefen Anglick einige schöne und erhebende Stunden verbrachte.“

Georg führte Jagel zum Wagen. Rosine umdang den Freund, von dem ihr der Mann so viel Gutes erzählt hatte, mit Achtung und Dankbarkeit.

Beide Gatten bestreben sich, ihm und seinem Begleiter die wenigen Tage ihres Aufenthaltes im A. . . tale so annehmbar als möglich zu machen; aber die größte Freude genoß der gute Herr von Jagel nicht sowohl in den Beweisen der Liebe und Freundschaft des edlen Paares, als in der Betrachtung und Abregung, wie glänzlich diese beiden Menschen waren und wie sehr sie es zu sein verdienten.

Wenn er nun nach A. . . kommt und er besucht das Tal, so oft es ihm nur sein Beruf gestattet, wohnt er bei dem Rittmeister und kommt aus dem Heiligthume häuslichen Glückes und gepflanzter Tugend immer heiterer und gehobener nach der Hauptstadt zurück.

G n d e.

Ein Besuch bei den „Teufelsanbetern“.

* In Ihren interessanten Reisebüchern aus Babylonien gibt Frau Ham-Griffith im „World Magazine“ eine fesselnde Schilderung von ihrem Besuche in den abgelegenen Thälern des Sindhar-Gebirges in Kurdehan, in denen die Teufelsanbetern, die geheimnisvolle Sekte der „Teufelsanbetern“ noch heute ihren alten, angestammten Kultus der Fremden bestreiten religiös.